

Präsentation

Wie verändern  
Kampagnen  
Bewusstsein?

16. 11. 2011 ÖAR

## ■ Vorstellung des Vortragenden

Mag. Dietmar Ecker

Beruflicher Werdegang

- 1987 – 1994 BM für Finanzen, Pressesprecher
- 1998 Gründung von Ecker & Partner
- 2011 Gründung von [www.dada-dada.tv](http://www.dada-dada.tv)

## ■ Was will ich Ihnen mitgeben?

- Einen Einblick in die emotionalen Voraussetzungen für erfolgreiche Kampagnen.
- Beschreiben, womit wir bei Bewusstseinsveränderung konfrontiert sind
- Nichts, was Sie schon nicht mehr hören können.
- Meinen Eindruck davon, wie Sie sich präsentieren.
- Auf Ihre Potentiale hinweisen.
- Und die Bitte, mir nachzusehen, nicht nur an das Gute im Menschen zu glauben.

## ■ Die Meinung.

- Meinungsbildung setzt Informationen voraus. Das ist aber in der Regel nicht gegeben.
- In der Regel wird auf Basis von Vorurteilen, Stimmungen und Vermutungen eine Meinung abgegeben.
- Oder weil die NachbarInnen und die ArbeitskollegInnen auch dieser Meinung sind.
- Oder auch weil einem einfach danach ist, diese oder jene Meinung abzugeben.

Nur in ganz wenigen Fällen basiert eine Meinung auf gesichertem Wissen. Emotionale Faktoren überwiegen.

Daher ist Massenkommunikation nie rational. Das, was wir in der Massenkommunikation als Meinung bezeichnen, ist meistens undifferenziert, leicht zuordenbar, trivial und basiert oft auf Vorurteilen.

- Die eigentliche Behinderung unserer Sache.
  - Vorurteile sind Behinderungen in den Köpfen der Menschen
  - Vorurteil 1: Die Schaffung von Werten beruht auf „körperlicher Leistung“. Das stimmt wirtschaftlich schon lange nicht mehr. Die Zukunft der Gesellschaft liegt vor allem in der Wertschöpfung durch geistige Arbeit.
  - Vorurteil 2: Ergibt sich aus Vorurteil 1: Menschen mit Behinderung können weniger leisten und sind vordergründig hilfsbedürftig.

- Die österreichische Meinung im Allgemeinen.
  - Grundsätzlich sind wir Weltmeister. Immer und überall. Außer wir werden benachteiligt. Was fast immer passiert. Jedem von uns.
  - Daher ist bei uns alles schlecht. Weil jeder Einzelne benachteiligt wird.
  - Die Politik muss es richten (josefinische Durchinstitutionalisierung der Gesellschaft).
  - Die Politiker werden aber als unfähig erlebt.
  - Das ist zum Fürchten.

## ■ Österreich fürchtet sich grundsätzlich.

Wir werden älter, haben ein gutes Gesundheits- und Sicherheitssystem sowie stabile Institutionen, aber Österreich wird nicht nur von der Welt benachteiligt, es fürchtet sich auch grundsätzlich. Beispiele der meistgenannten Ängste:

- Giftige Substanzen im Essen
- Exotische Viren
- Terroristen im Urlaubsflieger
- Krebsauslösende Substanzen in Textilien
- Nicht funktionierende Sturzhelmen
- Und natürlich die Wirtschaftskrise, u.v.m.

## ■ Ängste, die konkret sind.

- Krank, gelähmt, blind oder arm zu werden
- Daraus resultiert auch Angst vor der Begegnung mit tatsächlich Benachteiligten. Es geht nicht vordergründig um die Exklusion von Menschen mit Behinderung, sondern vielmehr um die Verdrängung der eigenen Ängste!
- Dazu kommt die Angst davor, im Umgang mit Menschen mit Behinderung Fehler zu machen. Daraus ergeben sich weitere
- Berührungsängste

**Die Kommunikationsunfähigkeit und Hilflosigkeit der Gesellschaft führt zur Isolation von Menschen mit Behinderung.**

## ■ Die Grenzziehung/1.

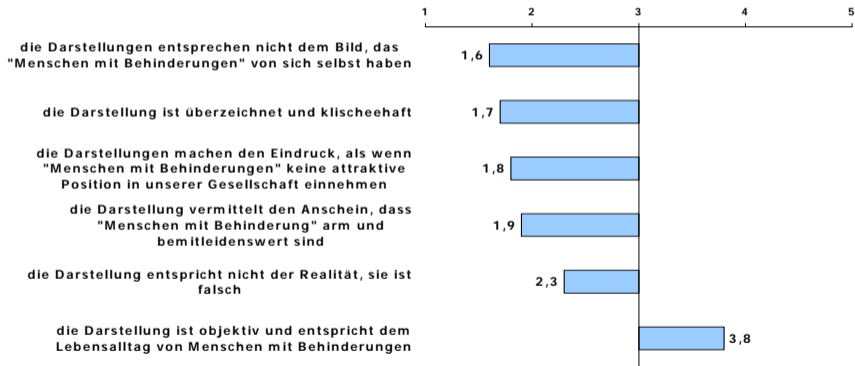
Was bedeutet das nun für unsere Sache?

- 1. Feststellung: Wer Angst hat, verdrängt oder bekämpft die Ursache der Angst. Oder es findet sich eine Schublade, in der die Ursache nicht bedrohlich wirkt, sondern sogar das eigene Verhalten stärkt.
- 2. Feststellung: Die Schublade ist definiert. „Es ist eine gute Tat, Menschen mit Behinderung zu helfen“ (rund 95 % der ÖsterreicherInnen sind dieser Meinung). Mit anderen Worten: Die Funktion der Schublade „Spende und Hilfsbedürftigkeit“ ist stabilisierend. Sie wirkt der Angst entgegen und vermittelt dem Spendenden und Helfenden das Gefühl von Überlegenheit.

## ■ Die Hilfsbedürftigkeit als Bild

Frage 19

Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen im Zusammenhang mit "Menschen mit Behinderungen" zu oder nicht?



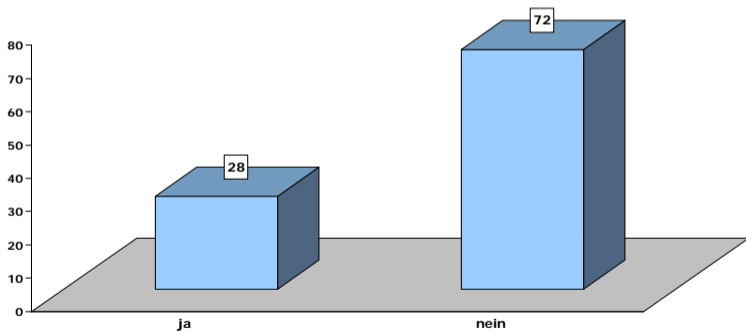
mean 1 = stimme sehr zu 5 = stimme gar nicht zu

n = 51

## ■ Au weh.

Frage 3

**Glauben Sie, dass die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen bei ihrer Teilhabe an der Informationsgesellschaft ausreichend berücksichtigt werden?**



%-Werte

n=50

- Was wir den Graphiken entnehmen können ist klar:
  - Die Bevölkerung weiß um die Benachteiligung von Menschen mit Behinderung bescheid.
  - Das ist zwar einerseits gut, weil es Potential zur Verbesserung gibt und berechtigte Forderungen gesellschaftliche Unterstützung finden, aber
  - andererseits kontraproduktiv, weil sie als theoretisch gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft noch immer das Etikett „Hilfsbedürftig“ tragen. Das zeigt vor allem der Detailblick auf die Antworten.

## ■ Nur jeder 14. meint, es sollte normal sein.

Glauben Sie, dass die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen bei ihrer Teilhabe an der Informationsgesellschaft ausreichend berücksichtigt werden?

### Basisantwort JA: Warum glauben Sie das bzw. worin zeigt sich das?

- 43 % Barrierefreies Fernsehen/Rundfunk – Bildtexte für Blinde
- 21 % Internet – Informationsquelle f. Sehbehinderte und gute Vernetzung
- 21 % zwischenmenschliche Kommunikation – integrative Gedanken unter Kollegen
- 21 % positiver Trend im Umgang – Fortschritte im Arbeitsprozess und Privatleben

### Basisantwort Nein: Warum glauben Sie das nicht bzw. was könnte man daran ändern?

- 50 % Öffentlichkeitsarbeit/Aufklärung forcieren – keine starke Lobby vorhanden; Sensibilität der Öffentlichkeit verbessern
- 33 % Internet/Websites den Bedürfnissen anpassen – Internet ist nicht barrierefrei; Websites blindengerecht machen
- 14 % rechtlichen Rahmenbedingungen – Ansprüche mehr berücksichtigen
- **14 % Abbau von Vorurteilen – die Behinderten sollen als normal gesehen werden!**

## ■ Das „normale“ Leben.

*„Man kann alles erzählen, nur nicht sein wirkliches Leben“ (Max Frisch, Stiller)*

Denn: Behinderungen sind nicht immer sichtbar.

Die so genannten „Nichtbehinderten“ reden kaum über ihre Probleme:

- Flugangst
- Allergien
- Essstörungen
- Legasthenie
- Dyskalkulie und andere Teilleistungsschwächen

Kinder oder Erwachsene mit diesen Handicaps werden meistens nicht als benachteiligt wahrgenommen.

## ■ Das fremdbestimmte Selbstbild. Oje!

- Kinder mit Behinderung nehmen sich bis zur intensiven Sozialisationsphase nicht als anders wahr. Erst das Bild, das ihr Umfeld von ihnen hat, verändert sich die Selbstwahrnehmung und bewirkt eine Verunsicherung und damit eine Identitätsänderung.
- Menschen mit Behinderung werden später im Erwachsenenalter in eine Schublade genötigt, in der sie als hilfsbedürftig stigmatisiert werden. So sind sie zwar integriert (psychosoziale Funktion für die gute Gesellschaft), aber nicht inkludiert.

## ■ Die Umkehrung.

Wie kann man diesem fremdbestimmten Selbstbild entgegenwirken?

- Indem es endlich darum geht, was Menschen KÖNNEN und nicht darum, was sie NICHT KÖNNEN!
- Ist es daher gut, wenn ein Symbol gewählt wird, dass auf NICHT KÖNNEN hinweist?

## ■ Warum daher nicht gleich so?

---



## ■ Ihr Beitrag

Sie können das Bewusstsein Ihrer Mitmenschen verändern indem Sie

- über sich selbstbewusst reden und zeigen, was Sie können und nicht, was Sie nicht können.
- Damit helfen Sie den Anderen! Sie nehmen ihnen die Berührungängste und wirken dem Helfersyndrom entgegen.

Sehen Sie in der Folge einige historische und aktuelle Beispiele:

## ■ Yes I can!



## ■ Franklin D. Roosevelt – Behindert?



## ■ Frida Kahlo – Behindert?



## ■ Antonio Gramsci – Behindert?



## ■ Isaac Newton – Behindert?



## ■ Itzhak Perlman – Behindert?



## ■ Jaqueline du Pré – Behindert?



## ■ Julius Caesar – Behindert?



## ■ Pythagoras – Behindert?



## ■ Sarah Bernhardt – Behindert?



## ■ Stephen Hawking – Behindert?



## ■ Zusammenfassung

### Zusammenfassend:

Kann man durch Kommunikation das Bewusstsein verändern?

Ja, das kann man. Aber

- Sie sind die wichtigsten Kommunikationsagenten aller einschlägigen Kampagnen.
- Eine Kommunikationskampagne darf nicht ein weiterer Beitrag zum fremdbestimmten Selbstbild sein.
- Eine erfolgreiche Kommunikation braucht Selbstbewusstsein.
- Zum Abschluss ein Beitrag aus dem 18. Jahrhundert: Zusammen sind wir unschlagbar!

## ■ Eine Inklusionsberatung aus dem 18. Jh.

Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769)

Der Blinde und der Lahme

Von ungefähr muß einen Blinden  
Ein Lahmer auf der Straße finden,  
Und jener hofft schon freudenvoll,  
Daß ihn der andre leiten soll.

Dir, spricht der Lahme, beizustehn?  
Ich armer Mann kann selbst nicht gehn;  
Doch scheints, daß du zu einer Last  
Noch sehr gesunde Schultern hast.  
Entschließe dich, mich fortzutragen:  
So will ich dir die Stege sagen:  
So wird dein starker Fuß mein Bein,  
Mein helles Auges deines sein.  
Der Lahme hängt mit seiner Krücken  
Sich auf des Blinden breiten Rücken.

## ■ Eine Inklusionsberatung aus dem 18. Jh./2

Vereint wirkt also dieses Paar,  
Was einzeln keinem möglich war.  
Du hast das nicht, was andre haben,  
Und andern mangeln deine Gaben;  
Aus dieser Unvollkommenheit  
Entspringet die Geselligkeit.  
Wenn jenem nicht die Gabe fehlte,  
Die die die Natur für mich erwählte:  
So würd er nur für sich allein,  
Und nicht für mich, bekümmert sein.  
Beschwer die Götter nicht mit Klagen!  
Der Vorteil, den sie dir versagen  
Und jenem schenken, wird gemein,  
Wir dürfen nur gesellig sein.